

Mode, die das Leben erleichtert

Immer mehr Labels entwickeln adaptive Kleider – für Rollstuhlfahrer, Kleinwüchsige oder für alle, denen Kleidung von der Stange nicht passt

Julia Rothhaas

«Es gibt mehr Mode für Haustiere als für Rollstuhlnutzer», sagt Stephanie Thomas. Dass etwa Burberry einen Trenchcoat für Hunde im Angebot hat, nicht aber ein Modell für jemanden im Rollstuhl, empörte die US-Amerikanerin so, dass sie vor knapp 15 Jahren begann, nach zeitgemässer Kleidung für Menschen mit körperlichen Einschränkungen zu suchen.

Inzwischen ist sie eine gefragte Stylistin im Bereich Disability. Wenn sie ihre Kunden beim Einkaufen berät, stellt sie immer die gleichen Fragen: Kommst du selbst rein und wieder raus? Ist das Tragen aus medizinischer Sicht unbedenklich? Und vor allem: Gefällt es dir?

Genau das ist häufig das Problem. Während genormte Kleidungsstücke sich oft nicht eignen für Menschen, die im Rollstuhl sitzen, kleinwüchsig sind oder eine Prothese tragen, hat die sogenannte Reha-Mode oft ästhetische Mängel: «Absolute Seniorenoptik», sagt Josefine Thom vom österreichischen Label Mob Industries, «das passt einfach nicht zu einer 38-Jährigen.»

Die Rede ist von Thoms Schwester Nadja, die mehrfach körperlich und kognitiv eingeschränkt ist. Die Auswahl an junger Mode für Rollstuhlnutzerinnen wie Nadja ist im deutschsprachigen Raum überschaubar, adaptive Mode fand Thom nur bei wenigen grossen Firmen wie Tommy Hilfiger und Nike. Sie war unzufrieden. Und weil Frust manchmal ein guter Katalysator ist, gründete die 32-Jährige vor knapp zwei Jahren ihre eigene Firma: Mob, Mode ohne Barrieren.

Mit ihrem Geschäftspartner Johann Gsöllpointner beauftragt die 32-Jährige wechselnde Designer, coole Mode für ihr Label zu entwerfen. Damit die Modelle alltags-tauglich sind, setzen sie Macher und Menschen mit Behinderung zusammen. «Woher sollen die Designer wissen, worum es wirklich geht?», fragt Josefine Thom.

Das wichtigste Accessoire: Magnetverschlüsse

Vom herkömmlichen Angebot in den Kaufhäusern und Boutiquen unterscheiden sich die Kollektionen von Mob auf den ersten Blick nicht. Der entscheidende Unterschied liegt in der Fertigung. Die Oberteile für Rollstuhlnutzer sind vorne kürzer geschnitten und hinten länger, die Ärmel lassen sich mindestens aufrollen und fixieren oder fallen gleich knapper aus, damit sie nicht dauernd an den Rädern schleifen.

Die Beine wiederum sind länger, damit sich die Hose im Sitzen nicht immer am Knöchel hochschiebt. Am Po gibt es keine Hosentaschen, weil sie unangenehme Druckstellen verursachen. Das wichtigste Accessoire aber sind die Magnetverschlüsse. «Weil sich damit Jacken leichter öffnen und schliessen lassen, bedeutet dies deutlich mehr Selbstbestimmung und weniger Assistenz.» Und damit eine grosse Erleichterung.

«Aber wir wollen explizit keine Reha-Mode machen», sagt Josefine Thom, «unsere Kleidung ist



Hat mehrere Vorzüge: Eine adaptive Hose für Menschen im Rollstuhl

Foto: Mob Industries

genauso für Nicht-Rollstuhlnutzer gedacht.» Etwas Eigenes für Menschen mit Behinderung zu machen, widerspreche dem inklusiven Gedanken.

Das sieht Dagmar Venohr ähnlich. «Der Begriff der Behinderung ist einer, der Menschen ausschliesst. Mode sollte genau das Gegenteil wollen.» Die 49-Jährige ist Dozentin für Geschichte und Theorie der Mode an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel und beschäftigt sich auch mit Inklusion im Fashionbereich. «Man muss nicht im Rollstuhl sitzen, damit einem die Hose von der Stange nicht passt.»

Die gesellschaftliche Realität berücksichtigen, statt nur ein Ideal zu verkaufen: Wie das funktioniert, zeigen auch andere kleine Labels. Die Marke Reset aus London denkt bei ihren farbenfrohen Entwürfen den Tremor von Parkinson-Patienten mit, indem sie etwa grosse Taschen auf Blusen und Jacken setzt, in die man viel leichter von vorne greifen kann,

ohne sich mit der zitternden Hand an der Seite zu verheddern.

Und die Kleider der Engländerin Victoria Jenkins von Unhidden Clothing haben unter doppelten Stofflagen oder üppigen Schleifen Öffnungen, um diskret an die Kolostomie-Tasche am Bauch zu gelangen. Getragen werden können sie von allen Menschen, manchen aber bieten die Entwürfe zusätzlich grosse Erleichterung im Alltag.

Algorithmen behindern adaptive Mode

Ideen gibt es genug, der Markt verspricht grosses Potenzial, doch manche Produkte haben es schwer, die Konsumenten zu erreichen, wie jüngst eine Recherche der «New York Times» zeigte. Auf Facebook und Instagram versperrten Algorithmen Anbietern adaptiver Mode den Weg, weil sie diese als Medizinprodukt einstufen.

Weil mit solchen Produkten aber nicht geworben werden darf in den sozialen Netzwerken, ver-

stossen die Firmen gegen die Werberegeln – obwohl sie gar keine Medizinprodukte verkaufen. Doch die Anzeigen werden trotzdem ausgeblendet.

Die beiden Mob-Macher werben in Fachzeitschriften und ausgewählten Sanitätshäusern, aber auch sie müssen mit einem höheren Aufwand rechnen, bis ein Kleid beim Kunden landet: Erst gibt es mehrere Feedback-Schleifen zwischen Designern und Probeträgern, dann muss ein barrierefreies Fotostudio gefunden und genug Zeit eingeplant werden, weil das Umziehen für die Aufnahmen länger dauert.

Inzwischen werden die Mob-Models immer häufiger von anderen Firmen angefragt, denn seit einigen Jahren wollen sich viele Labels möglichst divers zeigen. «Da muss man schon genau gucken, was hinter einer Anfrage steht: Denn unsere Models wollen weder als Opfer noch als Held verkauft werden», sagt Josefine Thom. «Die sind einfach nur cool.»

Barometer



Man muss sie einfach lieben

Dolly Parton spendete 1 Million für die Entwicklung eines Corona-Impfstoffs und textete ihren Song «Jolene» auf «Vaccine» um. Die Welt braucht mehr Dollys!



Schaurig gut

Kürzlich wieder gehört: Der grossartige Mundart-Ausdruck «am lääre Taape suuge» (also: finanziell leer ausgehen). Wird ab sofort in den aktiven Sprachgebrauch aufgenommen.



Immer wieder neu

Eine entzückende Idee: Bilderrahmen, hinter denen 100 Zeichnungen Platz haben. Wenn doch die Kinder im Akkord zu Werke gehen! (jamu-kids.ch)



Yeah, yeah, yeah

Oasis! Blur! Pulp! Cool Britannia! Alles zu sehen im Britpop-Film «Creation Stories» (ab 20.3. auf Sky). Ahhh, Nostalgie.



Kopfüber

Wer Yoga macht und was auf sich hält, posiert derzeit im Handstand auf Instagram. Wenn Sie nur den Sonnengruss machen, sollten Sie in sich gehen. Aber so was von.



Schlicht zu viel

Die nächste Pandemie: die kollektive Sozialphobie. Werden wir uns je wieder an viele Menschen gewöhnen? Müssen wir? Sollten wir?



Engstirnig

Von wegen weltweites Netz: Die geografischen Grenzen, die festlegen, wo im Internet man was sehen kann, nerven enorm. Wie unmodern ist das überhaupt?



Wir sagen NEIN

Diese Zara-Sandalen für Frauen sind nicht mal mehr ironisch. Die sind nur wüst. GEHT WEG! (bwe)

